

DER EINFLUSS DES DEUTSCHEN AUF DAS RÄTOROMANISCHE*)

Eines der Merkmale, mit denen man die einzelnen romanischen Sprachen charakterisieren und voneinander unterscheiden kann, ist der Einfluß nichtromanischer Sprachen. So ist das Spanische u. a. gekennzeichnet durch zahlreiche Wörter arabischen Ursprungs, das Französische durch fränkische Wörter, die den andern romanischen Sprachen fehlen, das Italienische durch ostgotische und langobardische Lehnwörter, das Rumänische durch die große Zahl slawischer Elemente¹⁾. Und so hebt sich auch das Rätoromanische von den übrigen romanischen Sprachen, auch von dem benachbarten Französischen und Italienischen, durch den starken **Einfluß des Deutschen** ab²⁾. Das heute noch rätoromanische Gebiet liegt, wenn man vom Friaulischen absieht, innerhalb der römischen Provinzen Raetia Prima und Noricum, die 15 vor Chr. durch Drusus und Tiberius erobert und in den nachfolgenden fünf Jahrhunderten allmählich romanisiert worden sind, besonders unter dem Einfluß des Christentums, das seine Zentren in den Bistümern Curia-Chur und Sabiona-Säben bei Brixen hatte³⁾.

Die deutschen Stämme der Alemannen und Baiern sind nicht die ältesten Germanen, mit denen die Romanen in den Alpen in Berührung gekommen sind. Auf dem got. *brūþ* – »junge Frau« beruht ein vulgärlat. *brūtis*, das nur in den germanisch-romanischen Randgebieten im Norden der Romania, und zwar in der Bedeutung »Schwiegertochter«, fortlebt: im franz. *bru*, im bündnerroman. *brit*, *brüt*, im friaul. *brüt*, im altdalmatischen *bertain*, und das schon im 3./4. Jahrhundert in lat. Inschriften auf dem Balkan bezeugt ist⁴⁾.

Ein altes, vermutlich gotisches Soldatenwort *skaiþō* – *skaiþōn* »Löffel« (das mit dem norweg. *skeid*, dän. *ske* »Löffel« verwandt ist) lebt in der rätoromanischen Bezeichnung des Löffels fort: obwald. *šadún*, engad. *ždun*, grödn. *šadón*, friaul. *sedón*⁵⁾. Es findet sich also in allen drei rätoromanischen Mundartgruppen, aber in keiner anderen romanischen Sprache, auch nicht in den norditalienischen Mundarten⁶⁾.

Aber erst seit dem 6. Jahrhundert, als die **Alemannen** in die nördlichen Alpengebiete südlich des Bodensees bis zum Hirschsprung eindringen, als die **Baiern** das tirolische Inntal besetzten und um 600 das Eisacktal und das östliche Pustertal erreichten, kamen die Romanen der alten Provinzen Raetia und Noricum in nähere Berührung mit der deutschen Sprache⁷⁾.

*) Am 14. 7. 1977 am Institut für Romanistik der Universität Regensburg in leicht gekürzter Form als Vortrag gehalten.

1) H. Kuen. Versuch einer vergleichenden Charakteristik der romanischen Schriftsprachen (Erlanger Universitätsreden 1958 = Romanistische Aufsätze, 1970, S. 419 ff.) passim; s. a. Walther von Wartburg. Die Entstehung der Rätoromanen, Von Sprache und Mensch, Bern 1956, S. 37.

2) H. Kuen a. a. O., S. 427, und: Einheit und Mannigfaltigkeit des Rätoromanischen, Festschrift f. W. v. Wartburg zum 80. Geburtstag, Tübingen 1968 = Romanistische Aufsätze, S. 395–361.

3) R. Heuberger. Rätien im Altertum und Frühmittelalter, Schlernschriften 20, Bd. 1, Innsbruck 1932.

4) H. Kuen. Verwandtschaftsbegriffe und Zweisprachigkeit, Verba et Vocabula, Ernst Gamillscheg zum 80. Geburtstag,

1968, S. 296–301 = Romanistische Aufsätze, S. 146–153.

5) Th. Gartner. Rätoromanische Grammatik, Heilbronn 1883, S. 16; E. Gamillscheg, Romania Germanica II, 1935, S. 290.

6) s. AIS K. 982: il cucchiaio.

7) Vgl. C. Pult. Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia Prima im Mittelalter, St. Gallen 1928; R. v. Planta. Über Ortsnamen, Sprach- und Landesgeschichte von Graubünden, RLR VII 1931, S. 80–100; O. Stolz. Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden, I., München–Berlin 1927; H. Wopfner. Entstehung und Wesen des tirolischen Volkstums, Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben, 1933, S. 130 ff. und 207 ff.

Die Folge des seither ungefähr 13 Jahrhunderte dauernden Miteinander- und Nebeneinander-Lebens war, daß nicht nur die Sprache der Deutschen von der der Romanen⁸⁾, sondern auch – und in noch höherem Maße – die Sprache der Romanen von der deutschen Sprache beeinflußt wurde⁹⁾. Denn, während die rätoromanisch-deutsche Zweisprachigkeit in den heute deutsch gebliebenen Gebieten schon lange aufgehört hat¹⁰⁾, beherrschen die Rätoromanen in der Schweiz und in Südtirol heute noch allgemein neben ihrer Muttersprache auch die deutsche Mundart ihrer Nachbarn, heute zum Teil auch das Schriftdeutsche.

Der sprachliche Einfluß einer Zweitsprache äußert sich zuerst im **Wortschatz**. Leicht werden Wörter übernommen, die eine neue Sache oder einen neuen Begriff benennen, oder auch nur einem bekannten Begriff eine neue Färbung oder einen neuen Glanz geben. So ist der Wortschatz der beste Gradmesser für das Alter, die Ausdehnung und die Stärke des fremden Einflusses.

Das **Alter** eines deutschen Lehnwortes kann im Bündnerischen innerhalb der letzten fünf Jahrhunderte aus dem Auftreten in der **Literatur** erschlossen werden. Denn das Rätoromanische von Graubünden besitzt seit dem 16. Jahrhundert ein damals unter der Einwirkung nationaler Ereignisse und der Reformation entstandenes Schrifttum.

So hat für das Engadinische der Lexikograph A. Velleman eine Liste von 200 deutschen Lehnwörtern zusammengestellt, die »in der engadinischen Sprache in Gebrauch standen, als man anfang, diese zu schreiben«¹¹⁾. »Im ältesten Denkmal der Surselvischen Literatur, in J. Bundis Jerusalemreise vom Jahre 1591, ... finden sich weder mehr noch weniger Schweizerdeutsche Lehnwörter, als ein Text ähnlichen Inhalts heute aufweisen würde¹²⁾.«

Für die Bestimmung des Alters der bairischen Elemente fehlt es im Dolomitenladinischen an einer alten Literatur. Abgesehen von einem fürstbischöflichen Erlaß an den Pfleger von Thurn aus dem Jahre 1631, einem aus der ersten Hälfte des 18. Jhs. und einem lateinisch-abteiischen Wörterbuch des 18. Jhs.¹³⁾ stammen die ältesten schriftlichen Sprachdenkmäler erst aus dem 19. Jahrhundert.

8) Vgl. M. Szadowsky, Rätoromanisches im Bündnerischen. Beilage zum Programm der Bündnerischen Kantonsschule 1930/31; E. Schneider, Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols (Romanica Aenipontana II), Innsbruck 1963.

9) P. Genelin, Germanische Bestandteile des rätoromanischen (surselvischen) Wortschatzes. Innsbruck 1900; R. Brandstetter, Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen, Rätoromanische Forschungen I, Luzern 1905; J. Misch, Deutsche Worte im Ladinischen, Gymnasialprogramm des Vincentinums, Brixen 1882; Th. Gartner, Die Gredner Mundart, Linz 1879, S. 8–12, 65–73; Raetoromanische Grammatik, cit., S. 16–31; W. Th. Elwert, Die Mundart des Fassa-Tales, 1943, S. 238–250; H. Novak, Die deutschen Lehnwörter im Ladinischen des Gadertales, Diss., Wien 1963 (maschinenschriftlich); H. Kuen, Methode kontra Zufall, Romanistische Aufsätze, 1970, S. 58–66; E. Schneider, Einige Entlehnungen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen ins Zentralladinische (Studien zur Namenkunde, Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag), Innsbruck 1971, S. 135–142; J. Kramer, Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen, Fasz. 8, Köln 1975, S. 24–42; C. Tagliavini, Alcuni problemi del lessico ladino centrale, RLR IX (1933) S. 287–302; A. Pellegrini, Grammatica ladino-fodoma (con un'appendice sull'idioma), Bozen 1974, S. 80–86; G. Marchetti, Lineamenti di grammatica friulana, Udine 1952, S. 39–41.

10) »Die ethnologischen Verhältnisse in unserm Kanton haben sich seit Campell (Ende des 16. Jahrhunderts) bis vor kurzem so ziemlich unverändert erhalten« (C. Pult, Über die

sprachlichen Verhältnisse der Raetia Prima im Mittelalter, cit., S. 48). In dem vom übrigen Engadin abgeschlossenen Samnaun (lad. Samagnun) herrschte schon 1880, als Th. Gartner von dem 80jährigen Landamman Jenal die aussterbende rätoromanische Mundart aufzeichnete (Viaggi ladini, Linz 1882, S. 23), die bairische Mundart. Erst in den letzten 140 Jahren ist durch Schule, Kirche und Behörden die rätoromanische Gemeinde Bonaduz germanisiert worden; 1972 gaben nur mehr 13 % der Bevölkerung das Romanische als Muttersprache an (Pieder Cavigelli, Die Germanisierung von Bonaduz in geschichtlicher und sprachlicher Schau, Frauenfeld 1972). Über das Aussterben des Rätoromanischen im obern Vinschgau und im obersten Tiroler Inntal s. E. Schneider, Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols, cit., S. 532f.

11) *Influenzas estras i'l ladin*. »Annalas de la Società Retoromauntscha« XLV (1931) S. 87–116. Von den insgesamt 226 Wörtern (ohne die Ableitungen), die er anführt, sind 23 zu streichen, bei denen es sich entweder um germanische Lehnwörter handelt, die über das Italienische ins Engadinische gekommen sind, wie *guadagno*, *guai*, *guerra* usw., oder um vorromanische Elemente wie *sain*, *tischgrun*, *zember*.

12) R. Brandstetter, Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen, Luzern 1905, S. 42.

13) s. G. A. Plangg, Gadertaler Ladinisch um 1700, Romanica Aenipontana X, Innsbruck 1976, S. 129–146; ferner J. Kramer, Das älteste ladinische Wörterbuch, Der »Catalogus« des Bartolomei (Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, 56 (1976), S. 65–115).

Dafür läßt sich das Alter der Lehnwörter des Dolomitenladinischen aus der bairischen Mundart von Südtirol nach einem anderen Kriterium feststellen. Die bairische Mundart hat im Laufe von über tausend Jahren mehrmals einschneidende **Lautveränderungen** erfahren: so tragen die ladinischen Lehnwörter aus dem Tirolischen in ihrer Lautgestalt gewissermaßen eine Zeitmarke an sich¹⁴).

Im 8. Jahrhundert ist die Endung *-ja* im Altbair. zu *-e* geworden: *hirtja* zu *hirte*, *frauwwja* zu *frauwe*, *suntja* zu *sünite* usw. Das grödn. *ūtja*, gadert. *ūtja*, enneb. *üca* »Hütte« ist aus frühaltbair. *huttja* entlehnt worden, bevor dieses im 8. Jahrhundert zu *hütte* geworden ist.

Zu Beginn des 8. Jahrhunderts ist das german. stimmhafte *b* in eine stimmlose unbehauchte Fortis *p* übergegangen, die dem romanischen *p* entspricht: *brāhhōn* wurde zu *prāhhōn*, *tūba* zu *tūpa* usw. Noch vor diesem Wandel sind einige Wörter aus dem Frühbair. ins Ladinische übernommen worden. Es sind spezielle landwirtschaftliche Ausdrücke: grödn. buchenst. *brašé* – *braša*, enneb. *brajšé* – *brājša*, fassan. *brajkèr*, aus frühaltbair. *brahho*; grödn. *həzə* – *bějza*, buchenst. enneb. *bezé* – *běza*, aus frühaltbair. *bisōn*, dt. tirol. heute *pīsn* »aufgeregt herumrennen« (vom Vieh, das von Bremsen gepeinigt wird); grödn. gadert. buchenst. *butla*^{14b}) »Beutel, Blase« aus frühaltbair. *būtil*; ferner das Adjektiv grödn. gadertal. *blót*, fassan. *bjot* »rein, unvermischt« aus frühaltbair. *blutt* (dt. tirol. *plutt*) vielleicht auch gadert. *blō:s* »kahlköpfig« aus frühaltbair. *blōz*, altbair. *plōz*. Daß es schon in dieser Zeit menschlich enge Beziehungen zwischen den Romanen und den Germanen gab, zeigt das Wort für »Kuß« und »küssen«: grödn. buchenst. *bos* – *busé*, fassan. *bos* – *bosèr*, aus frühaltbair. *buʒ* – *buʒzōn*, dt. tirol. *puss* – *pussn*.

Der stimmhafte und der stimmlose Lippenverschlußlaut werden im Ladinischen als zwei verschiedene Phoneme streng auseinandergelassen: *bas* heißt »niedrig«, *pas* der »Schritt«. So weisen die nach dem Beginn des 8. Jahrhunderts entlehnten altbair. Wörter im Ladinischen den stimmlosen Laut auf: grödn. *pué* »pflügen«, grödn. enneb. buchenst. *praté* – *prata* »brauten«, grödn. *tupa* »Taube«, *šipa* »Scheibe«, *tlupé* »klauben«, *arpé* – *erpa* »erben«. Sie entsprechen dem altbair. *puan*, *pratan*, *tupa*, *shipa*, *klupon*, *erpen*.

Das anlautende *p* ist in der deutschen Mundart unverändert geblieben, aber das inlautende *p* zwischen Vokalen oder *r* und Vokal ist im 11. Jahrhundert zu einem bilabialen stimmhaften Engellaut *ḥ* oder Verschlußlaut *b* geworden: *tupa* wurde zu *taubə*, *šipa* zu *šaubə*, *klupōn* zu *kxlaubm*, *erpen* zu *erbm*. Die grödn. Wörter *tlupa*, *šipa*, *tlupé*, *arpé* müssen also vor dem 11. Jahrhundert entlehnt worden sein.

Für *šipa*, *tupa*, *tlupé* ist das auch noch aus einer anderen lautlichen Zeitmarke zu erkennen: Sie haben nämlich noch das altbair. lange *ī* und *ū* als *i* und *u* festgehalten. Im Bairischen sind sie aber im 11. Jahrhundert zu *ai* und *au* geworden, zu *taubə*, *šaubə*, *kxlaubm*. Dasselbe gilt noch für eine Reihe anderer Wörter: sie sind vor der Diphthongierung von langem *ī* und *ū* entlehnt worden. So grödn., enneb. und gadert. *žida* »(Halb-)Seide« aus altbair. *zīda*: grödn. *pišta* – *pisté*, enneb. *pì:sja* – *pisjé* »Beichte« – »beichthören« aus altbair. *pijht* – *pijhten*; grödn. gadert. *štrité* »streiten« aus altbair. *strītan*; grödn. enneb. gadert. *krišté* »schwer atmen« aus altbair. *krīsten* (daraus im 11. Jahrhundert dt. tirol. *kxrajštn*); grödn. gadert. *štrika* »Schlag« postverbal zu gadert. *štriké* »schlagen« (das Verb ist im Grödnischen nicht mehr vorhanden) aus altbair. *strīhhan* »schlagen« (später entlehnt ist das grödn. *štrajké* – *štrajka* »streichen«); grödn. *pué* – *púa* »pflügen« aus altbair. *puan*; grödn. gadert. *aržumé*, buchenst. *veržumé* »säumen, versäumen« aus altbair. *versūmōn* (daraus dt. tirol. *fərsaumən*); grödn. *rumé* – *ruma* »räumen«, gadert. *rumé* – *rūma* »wühlen, stochern« aus altbair. *rūmōn* (daraus dt. tirol.

14) Siehe zum folgenden H. Kuen, Romanistische Aufsätze, cit., S. 58–66.

14b) Gadert. *butla* muß wegen Ausbleibens des *ū* über Gröden (oder Buchenstein) eingewandert sein, und zwar erst nach *ow* > *u*. Früher kannte das Gadertal nicht *u*! (L. Craffonara).

raumən); grödn. *žlunə*, gadert. *šlüm*, enneb. *šlöm* »Schnelligkeit bei der Arbeit« aus altbair. *slūn* (daraus dt.tirol. *šlaun*); grödn. *lutər*, gadert. *lü:tər* »dünnflüssig (Speisen)« aus altbair. *lūtər* (daraus dt.tirol. *lautər* »dünnflüssig«); gadert. *antlü:š* »Wanze« aus altbair. *wantlūs*; gadert. *štrūšja* »Schnupfen« aus altbair. *strūhha* (daraus dt.tirol. *štrauxn*); grödn. *žnutsé – žnutsa* »schneuzen« aus altbair. *snūzzan*; grödn. *pul* »Mehlbeutel« (neben älterem *butla*) aus altbair. *pūtil*.

Ein neuer einschneidender Lautwandel hat sich in der Deutschtiroler Mundart um das 13. Jahrhundert vollzogen: das kurze wie das lange *a* sind in offenes *ò* übergegangen: altbair. *pfanna* wurde zu *pfönnə*, *kannala* zu *kxòndl*. So erkennen wir, daß das grödn. *fassan*, gadert. *buchenst. fana* »Pfanne« vor dem 13. Jahrhundert aus dem Deutschen entlehnt worden ist, aber das grödn. gadert. *buchenst. kòndla* »Wasserkanne« nach dem 13. Jahrhundert. Es gibt im Grödnischen an die 50 Wörter, die vor dem Wandel von dt.tirol. *a* zu *ò* aufgenommen worden sind¹⁵).

Vor dem Wandel des deutschen *a* zu *ò* muß ein Wort auch dann entlehnt worden sein, wenn es den dolomitenladinischen Wandel von *a > e* mitgemacht hat, der unter bestimmten Bedingungen eingetreten ist, wenn das *a* gelangt worden war: *nasu* wurde über *na:s* zu gadert. *nè:s*, *barba* über *ba:rba* zu *bè:rba*; ähnlich auch altbair. *gerhapo* (heute *gèarhōb*) »Vormund« als grödn. *grèp*, Pl. *grèpəs*; *avol* (heute *ò:fl*) als *èbl* »Eiter«; *gināda* als *g(ə)nèda* »Ruhe«; *wala* als *vèla* »Wahl«; *waso* »Rasen« (heute *šosn*) als *vèža*; *hart* als *èrt*; *starch* (heute *štòrx*) als *štèrk – štèrša*; *marder* als *mèdər* usw.

Das altbair. *wantlūs* »Wanze« (eigentlich die »Wandlaus«), später über *wanzela* zu *wanze* und schließlich zu *bòntsə* geworden, ist mehrmals, zu drei verschiedenen Zeiten, ins Ladinische entlehnt worden: zuerst ins Gadertalische als *antlü:š*, dann ins Grödn. und Buchenst. als *bantsa*, ins Fassan. als *žbàntso*; schließlich als *bòntsa* ins Buchenst. von Soraruac (vōn mir dort so notiert) und ins Unterfassan. als *bòntso*.

Die germanischen Diphthonge *ai* und *au* sind im Altbair. zu *ei* und *ou* geworden. Diese wurden im Ladinischen als umgekehrte Diphthonge *ie* und *uo* übernommen. Altbair. *meinon* ergab grödn. *miné – miəna* »meinen«, gadert. *miné – mina*; altbair. *leitara* erscheint im grödn. (*Val da*) *liətrəs* »Leitertal«, im oberfassan. *ljétrja*, unterfassan. *gètrjo*, gadert. *li:tra* »Leiter«; der altbair. Ortsname *Pleikhe* (heute *plòakxn*) wird als altlad. **plješa* übernommen, daraus gadert. *pli:ša*¹⁶); altbair. *seiffa* ergibt grödn. *žjèfa*; altbair. *stoup*, grödn. *štuəp*, gadert. *štō:p*; altbair. *lounit* »er leugnet«, altlad. **lwōgona*, wurde umgestellt zu *logwōna*, daraus gadert. *logōna*. Im Spätbair. wurde *ei* wieder zu *ai*, und dieses im 16. Jahrhundert zu *òa*: *mòanən*, *lòatər*, *sòaffə*, *štòan*.

So ist vermutlich vor dem 13. Jh. spätaltbair. *staingadem* zu grödn. *štaingèdum*, nach dem 13. Jh., aber noch vor dem 16. Jh. zu gadert. *štaingòde*, buchenst. *štaingòrt* geworden, und spätaltbair. *raiten* »rechnen« zu gadertal. *aratè – arata*, buchenst. *raté – rata*.¹⁷)

15) Es sind dies *axt*, *axta*, *axté*, *ändli*, *antléda*, *bantsa*, *brašé*, *išafié*, *èbl*, *èrt*, *falk – falva*, *fana*, *flaša*, *flaštər*, *gnèda*, *grèp*, *gwant*, *kūnštla*, *karté -e-*, *katl*, *kèrta*, *krafoñ*, *krala*, *krama*, *kramər*, *krampla*, *kraisa*, *magòñ*, *mañguəža*, *prata*, *praté -a-*, *rafé -a-*, *rašpa*, *rašpè*, *špana*, *špané*, *španža*, *štaingèdum*, *štèrk*, *tañf*, *tsané*, *unjèrt*, *valòñ*, *vagé -e-*, *vèla*, *vèža*, *žalvé*, *žègər*, *žlapa*, *žmawts*, *žvèdl*, *žvèrta*.

16) Auch noch später wird das aus *è* hervorgegangene dt.tirol. *ej* in *kxejgl*, *kxejglən* durch *ia* ersetzt in grödn. *kiədl*, *kidlé – gadert. ki:dl*, *kidlé – ki:dla* »Kegel«, »kegeln«.

17) Nicht zu mittelhochdt. *rāten* »erraten«, wie J. Kramer, Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen, meint.

»Bei gadert. *ža:fa* »Seife« ist es hingegen fraglich, ob wir es mit spätaltbair. *saiffa* zu tun haben, oder ob nicht vielmehr das Lehnwort über die Furkel (Fürcia) eingedrungen ist, denn mittelhochdt. *ei* hat sich im oberen Pustertal (ab Geiselsberg, Olang usw.) zu *a*: entwickelt (wie übrigens auch im Stanzer- und Paznauntal und am Regglberg). Bei einzelnen Ausdrücken läßt sich der Einwanderungsweg (nämlich über die Furkel oder über St. Lorenzen) mit Sicherheit bestimmen, so bei *tsō:ger* (über St. Lorenzen) / *tsā:ger* (über die Furkel) »Uhrzeiger«, die beide im Tale – manchmal auch nebeneinander – vorkommen.« (Hinweis von Dr. Lois Craffonara).

Ein Kriterium für das Alter der Entlehnung sind auch der labiale und der dentale Reibelaut. Das germanische *f* wurde im Altbair. stimmhaft gesprochen: *fater* war zu *vater* geworden, *filu* zu *vilu* (heute: »viel«) usw.; ein Überrest aus dieser Zeit ist heute noch die Schreibung mancher Wörter mit *v*. Später ging die Stimmhaftigkeit wieder verloren, heute *fötər*, *fil*. Allerdings läßt sich der genaue Zeitpunkt nicht feststellen. Das Wort für die »Fahne« wurde altbair. *vano* gesprochen, im Obliquus *vánun*. Daraus ist grödn. *valón* »Kirchenfahne« entlehnt. Auf altbair. *vidula* »Fiedel« beruht grödn. *vidula*, gadert. *vidura* »Geige«, auf altbair. *veržū-mōn* buchenst. *veržumé* »versäumen«, auf altbair. *avol*, grödn. *èbl*. Das lat. *v* neigte aber im Ladinischen zum Schwund, besonders vor den labiovelaren Vokalen *o* und *u*: *voce*, *volta*, *venire* erscheinen im Grödn. als *uš*, *ëwta*, *uní* usw. So ist auch das altbair. *vulli* »Fülle« im Grödn. als **vula* übernommen worden, dann aber zu *ula* geworden, altbair. *volgen* erscheint als grödn. *ulgé-ólga*, gadert. *olgè-ó:lga* »gehorschen«, altbair. *vuogen* als grödn. *ugé-úəga*, gadert. *ogé-ö:ga*, buchenst. *ogé-uoga*; altbair. *vrosk* als gadert. *arò:šk*, fassan. *ròšk*; neben buchenst. *veržumé* haben wir gadert. und grödn. *aržumé*, enneb. *(en)žómé*. Das germanische *s* ist im Altbair. nicht nur stimmhaft, sondern auch apikal, d. h. mit aufgebogener Zungenspitze gesprochen worden. Die Ladinier haben den *š*-artigen Klang des apikalen *ž* durch ihr *ž* wiedergegeben: *žida*, *veržūmōn*, *žeiſſa*, *wažo*, *lœžen* usw. erscheinen im Grödnischen als *žida*, *aržumé*, *žjēfa*, *vēža*, *lužé* usw. ¹⁸⁾.

Eine relative Chronologie der Entlehnungen ermöglichen auch verschiedene Lautveränderungen des Ladinischen selbst.

Ein alter ladinischer Lautwandel ist der von kurzem *i* zu *e*, daraus später der Mittelzungenvokal *ë*, und von kurzem *u* zu *o*: *siccu* wird zu mittelgadert. grödn. *sëk*, *bucca* zu *bóca* usw. Diesen Wandel haben altbair. Wörter mitgemacht, wie das schon erwähnte *bīsōn*, ferner *pīlidi*, *rippa*, *krippa*, *kugula*, *blutt*, *stumm*, *luccha*, *nuzz*, *buz*. Sie erscheinen im Grödn. als *bēza* »er biest«, *pēlda* »Bildstock«, *rēpa* »Rippe«, *krēpa* »Krippe«, *kodla* »Kugel«, *blót* »rein«, *štóm* »stumm«, *lótša* »Lücke«, *nóts* »Ertragnis«, *bós* »Kuß«.

Noch vor Abschluß der ladin. Palatalisierung von *k* und *g* vor *a* sind entlehnt grödn. *lótša*, gadert. enneb. *lóca* »Lücke«, enneb. *tsà:ňga* »Zange«, *špà:ňga* »Spange«, *tì:ňga* »wünscht« (altbair. *tingot*).

Das sind die wichtigsten Lautveränderungen in der Geschichte des Bairischen und des Ladinischen, die eine Chronologie der Entlehnungen ermöglichen.

Von den 6454 Wörtern, die das grödnische Wörterbuch von A. Lardschneider verzeichnet, stammen 845, das sind 13%, aus dem Deutschen. Von diesen 845

sind	82 vor dem 13. Jahrhundert,
davon	32 vor dem 12. Jahrhundert,
und davon wieder	6 vor dem 9. Jahrhundert entlehnt.

Der Wortschatz ist ein Gradmesser nicht nur für den in der Zeit wachsenden Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische, sondern auch für die verschiedene Intensität dieses Einflusses **im Raum**.

Zwar ist für alle drei rätoromanischen Mundartgruppen der deutsche Einfluß charakteristisch, so finden sich z. B. die deutschen Standes- und Handwerksbezeichnungen *Bauer*, *Schlosser*, *Binder* (»Küfer«), *Krämer* (»Hausierer«) in allen drei Gruppen,

im Engad.	<i>puʒ u.e. pàwr, šlósər, pìntər, kramər</i>
im Grödn.	<i>pàwr, žlósər, pìntər, kramər</i>
im Friaul.	<i>pàwr, žlosar, pìntar, krámar, kramá:r.</i>

18) Weitere Beispiele: grödn. *žalvé*, gadert.enneb. *žalvá* »Salbei« aus altbair. *salveia* (dt. tirol. *sólfə*), grödn. *žégər* »Sakristei« aus altbair. *sagarari* (dt. tirol. *sogərər*), grödn. *žëngrü-*

na, gadert.enneb. *aingröna* »Immergrün« aus altbair. *sinngruoni*, grödn. *žufa*, gadert.enneb. *žü:fa* »Mus«, grödn. *žuflë* »schlurfen« zu altbair. *supfen*.

Aber der deutsche Einfluß ist im Friaulischen ungleich schwächer als im Dolomitenladinischen und Bündnerischen.

Im Buchstaben C des friaulischen Wörterbuchs von Pirona (*Il Nuovo Pirona*, 1935) sind nur 7 deutsche Lehnwörter verzeichnet, gegenüber 115 im grödnerischen Wörterbuch von Lardschneider (C und K) und 156 im *Dicziunari Rumantsch Grischun* (Bd. 3 und 4, 1958–68), 40 im engadinischen Wörterbuch von Pallioppi (1895).

Auch innerhalb des Sellaadinischen ist der Einfluß des Deutschen, gemessen an der Anzahl der Lehnwörter, verschieden stark in den Tälern, die ins deutsche Sprachgebiet münden (Grödnertal und Gadertal) und in denen, die in italienisches Sprachgebiet übergehen (Buchenstein und Fassatal). An alten deutschen Lehnwörtern finden sich über 90 (von insgesamt 845) im Grödnertal, über 80 (von insgesamt 677) im Gadertal, über 50 (von insgesamt 270) im Buchenstein und an die 40 im Fassatal¹⁹⁾.

Bei der Übernahme eines Wortes aus einer anderen Sprache kann sich verschiedenes **ändern**, an der Lautgestalt oder an der Bedeutung des Wortes.

Wenn das übernommene Wort in der Abgabesprache einen Laut aufweist, den die Aufnahmesprache nicht kennt, wird er in der Regel durch einen ähnlichen, der Aufnahmesprache vertrauten Laut ersetzt. Man nennt diese Erscheinung **Lautsubstitution**. So wird der bilabiale stimmhafte Engellaut der Tiroler Mundart *b* mit großer Regelmäßigkeit durch den bilabialen stimmhaften Verschluslaut des Ladinischen ersetzt: dt.tirol. *badl* ergibt grödn. fassan. *badl*, enneb. unter- und mittलगадерт. *bàdl*, obergadert. *bà:dl* »Wade«, ebenso grödn. *bëjbär* »Weber«, *béta* »Wette«, *bintšé* »wünschen«, *förba* »Farbe«, *sòlba* »Salbe« usw. Die bair. Diphthonge *èa* und *òa* werden regelmäßig durch lad. *è* und *ò* ersetzt: *rèaxl* durch grödn. *rèxl*, gadertal. enneb. *rè:xl* »Reh«, *šèasl* durch grödn. *šèsla* »Falte des Weiberrockes«, *mòštär* durch *mòštär* »Handwerksmeister«, *lòatsòal* durch *lòtsòl* »Leitseil« usw.

Das lat. *kl, gl* ist im Grödn. und Gadert. zu *tl, dl* geworden: *clamare* zu grödn. *tlamé*, *clavis* zu *tlé*, *oclu* zu *uədl*, *solichu* zu *surèdl*, *glacies* zu *dlatša*. Diesen Wandel haben alte Lehnwörter mitgemacht wie altbair. *klūpōn*, grödn. *tlupé*, *klapfun* zu *tlafón*, und auch in jüngeren Lehnwörtern wird deutsches *kl, gl* durch *tl, dl* ersetzt, so in grödn. *tleké* aus dt.tirol. *kxlekn* »ausreichen«, *ridl* aus »Riegel« usw.

Besonders fremd war dem Ladinischen der velare Reibelaut; er wurde in alter Zeit durch die dentalen Reibelaute *š* oder *s* ersetzt, oder auch durch den velaren Verschluslaut: *brāhhōn* wurde zu grödn. *brašé*, *strīhhen* zu *štrīšé*, *pijhten* zu *pisté*, *starh* – *starhe* zu *štèrk*, *štèrša*²⁰⁾, *šachern* zu *šakaré*, *štraixn* zu *štrajké*. Schließlich lernten die Grödn. und Gadertaler den Laut und verwendeten ihn in deutschen Lehnwörtern wie *gax* »jäh«, *tròxtär* »Trichter« usw. Auslautendes *-o* gab es im Altladinischen nicht; es wurde in Lehnwörtern durch *-a* ersetzt, etwa in altbair. *waso* – grödn. *vèža*, altbair. *pfannzeltō* – grödn. *fantsiëwta*. Das ohnehin klangschwache *h* war im Volkslatein ganz verstummt. Die Rätoromanen kannten den Laut nicht und liebten ihn früher in deutschen Lehnwörtern einfach aus: grödn. *utja* aus *huttia* »Hütte«, *uf* aus *huff* »Hüfte«, auch noch lange nach dem 13. Jahrhundert: *òlba* aus *hòlbə*, *òngər* aus *hòngər* (im Kartenspiel); noch später wird der Laut, der inzwischen den Grödnern und Gadertalern beim Deutschsprechen geläufig geworden ist, in den Lehnwörtern übernommen, z. B. in grödn. *hekləné* »häkeln«, *hòltsita* »Holzhütte«.

Auch die Betonungsweise der deutschen und der romanischen Sprache ist verschieden. Bei mehrsilbigen Wörtern neigt das Deutsche zur Anfangsbetonung, das Romanische zur Endbe-

19) Nach einer Untersuchung über »Die deutschen Lehnwörter in der ladinischen Mundart von Buchenstein (Fodom-Livinalongo) und ihre chronologische Schichtung«, die in »Stimmen der Romania«, Festschrift für W. Th. Elwert zum

70. Geburtstag, bei Heymann, Wiesbaden 1978, erscheinen soll.

20) Es konnte sich an *fòšk* – *fòša* anlehnen.

tonung. So wird in alten Lehnwörtern altbair. *vánun* wiedergegeben durch grödn. *valón*, *wásun* durch *važón*, *krápfun* durch *krafón*, *pfánzelto* (heute dt.tirol. *pfantsl*) durch *fantsiëwta*, *prústuoch* durch *pərštúak*, *wántlūs* durch gadert. enneb. *antlü:š*. Aber in neueren Lehnwörtern wird die deutsche Anfangsbetonung beibehalten: grödn. *dòxštuəl* »Dachstuhl«, *krájtsotər* »Kreuzotter«, *pántlburm* »Bandwurm«.

Unbetonte Silben werden manchmal ungenau wiedergegeben oder verkürzt: *prúштуax* wird grödn. *pərštúak* »Brusttuch der Frauen und Mädchen«, *štròasòkx* wird grödn. *štarsòk*, enneb. unter- und mittelgadert. *štrazòk*, obergadert. *štrazò:k* »Strohsack«; aus *hérentgegen* wird grödn. *èrum* »dagegen«; aus *Kohlamsel* grödn. *këwlòm̃p*, aus *šùaxlòšə* grödn. *šual* »Lederzunge an den Schuhen«; neben grödn. *madròts* »Matratze« kommt *dramòts* vor; *Emporkirche* wird zu grödn. *pòr(x)ika*. Unregelmäßig ist auch die Umstellung des *s* von althochd. *lefs* in gadert. grödn. fassan. buchenst. *šlef / žlef* »Lippe« (obwald. *lefts*, engad. *lefts* als Plural aufgefaßt; dazu neuer Singular *lef*).

Manchmal ist die lautliche Änderung mit einer Bedeutung verbunden. Mit dem Genuszeichen *-a* werden oft deutsche Feminina versehen: *di tōfl*, grödn. *la tófla*, *di kxòndl*, grödn. *la kòndla*, *di bòxtl* grödn. *la bòxtla*; altbair. *diu pijht* grödn. *la pista*; altbair. *pilidi* grödn. *la pèlda* »Bildstock« hat sein Genus vermutlich nach *añkóna*^{20b)} gerichtet; *kxiən* grödn. *kiəna* »Kienholz« vermutlich nach *lënja* »Holz«; der deutsche Plural *di kxiəxl* ist wohl als Sing. fem. aufgefaßt worden und hat so grödn. *la kiəxla* »flache, runde, in Schmalz gebackene Mehlspeise« ergeben.

Da eine große Zahl von deutschen Berufsbezeichnungen, die das Grödnische und Gadertalische entlehnt haben, die Endung *-ər* aufweisen (*fërbər*, *kaputsinər*, *tlòm̃pər*, *pètlər*, *pintər*, *tüslər*, *žlájfər*, *žlósər*, grödn. *mólər*/gadert. *mó:lər*, grödn. *jàgər*/gadert. *jà:gər*) haben Grödnener und Gadertaler – in diesem Fall deutscher als die Deutschen – auch *šitsər* »Schütze«, *mužikòntər* »Musikant« und *ugliš̀tər* »Organist« (letzteres nur auf Gröden beschränkt) mit dieser (»einreihenden«) Endung versehen.

Auch die **Bedeutung** eines Wortes ändert sich manchmal bei der Übernahme aus der Abgabesprache in die Annahmesprache. Nicht selten wird ein Wort in einem bestimmten Sachzusammenhang übernommen und seine Bedeutung auf diesen Zusammenhang eingeschränkt. So ist das deutsche Wort *nuz* vom Ladinier im Gespräch mit dem deutschen Bauern über den Nutzen eines Ackers oder einer Wiese aufgenommen worden, und seine Bedeutung bleibt »Ertragnis eines Ackers oder einer Wiese«: grödn. *nóts*, gadert. enneb. *nüts*. Grödn. *bóga* bedeutet nicht jede Art von Waage, sondern nur das »Waagscheit« am Pferdegespann; grödn. *pruət* ist nur »Insektenbrut«, *kräjtləs* sind nur »Petersilienkräuter«, *ula* aus altbair. *vulli* ist nur die »Krapfenfülle«. Manche Ausdrücke wie *glájx*, *òngər* werden nur beim Kartenspiel verwendet²¹⁾. Wenn ein Grödnener eine deutsche Tirolerin heiratete oder eine Grödnenerin einen deutschen Tiroler, so nannte der deutschsprachige Ehepartner seinen Vater *fótr*. Für den grödnischsprachigen Teil war das immer der Schwiegervater. So hat grödn. *fótər* die Bedeutung »Schwiegervater« bekommen²²⁾.

Mitunter ist im Ladinischen eine ältere Bedeutung des deutschen Wortes, die im Deutschen selbst geschwunden ist oder selten vorkommt, erhalten. Das altbair. *strihhen* hatte auch die

20b) *añkóna* »Heiligenbild am Wege« < *eiconā*. Die Bedeutung »Talrücken« in A. Pizzinini, *Parores ladines*. Innsbruck 1966, muß jüngeren Datums sein: an Talrücken mußten scheinbar oft Heiligenbilder stehen. Vgl. J. Alton, *Die ladinischen Idiome*, Innsbruck 1879, S. 137.

21) Andere Beispiele von Bedeutungseinschränkung bei der Entlehnung: grödn. *fórl* »immer«, *fuəra* »Lärm«, *gənədə*

»Ruhe«, *grunt* »Baugrund«, *lòm̃t* »Weinland« (von Bozen abwärts), *muəja* »Ärger, Kummer«, *muət* »Wohlstand, Sinn, Geschmack«, *pètl* »Teufel«, *prawn* »braun« (vom Pferd), *ulgé* »gehorsam«, *valón* »Kirchenfahne«, *žbäutsra* »weiß gefleckte Kuh«.

22) s. H. Kuen, *Verwandtschaftsbegriffe und Zweisprachigkeit*, cit., S. 291–303 = *Romanistische Aufsätze*, S. 140–153.

Bedeutung »schlagen«. In dieser ist es ins Ladinische entlehnt worden und in buchenst. *štriké* »schlagen« noch erhalten; das Verbum ist im Grödn. und Gadert. untergegangen, aber das davon abgeleitete Substantiv *štrika* »Schlag, Prügel« ist in beiden bewahrt. Das althochdt. *dingen* bedeutete auch »hoffen, vertrauen«²³), das grödn. *tingé* »hoffen, erwarten« hat diese Bedeutung bewahrt (im tirol.deutschen hat *dingen* nur mehr die Bedeutung »einen Dienstboten auf bestimmte Zeit verpflichten«). Grödn. *rajsplaj*, gadert. *rajsplajs*, bündn. *rispli* »Bleistift« bewahrt ein Wort, das im Deutschen nicht mehr üblich ist. Das grödn. *žagé* »mutmaßen, verdächtigen« hat vom mittelhochdt. *sagen* nur die Bedeutung »eine Meinung, einen Verdacht aussprechen« bewahrt.

Die Aufnahme eines Lehnwortes verändert auch die **Struktur** der eigenen Sprache, bereichert das Begriffsfeld, kann andererseits ein heimisches Wort in seiner Bedeutung einschränken oder ganz verdrängen. Ein Volk, das vorwiegend Viehzucht treibt, braucht spezielle Bezeichnungen für die Farbe von Tieren. Dazu reichte der aus dem Lateinischen ererbte Bestand an Farbwörtern nicht aus. Neben *rós*, das im Grödn. und Gadert. »braun« bedeutet, wurde das deutsche *prawn* für die braune Farbe der Tiere entlehnt. Ein altes Lehnwort aus dem Deutschen *falch – falwe* ist grödn. *falk – falva*, gadert. *fa:lk – fa:rba*, auch unterengad. *falč*. Aus der deutschen Mundart stammen mehrere Ausdrücke für gefleckte und gestreifte Tiere: grödn. gadert. *šèk*, *tsiñk*, enneb. *štrájmele*, *šprints*. Der Maler, auf grödn. *mólər*, der in Brixen Farben kaufte, nannte auch zuhause die gekaufte Farbe *förba*. Dadurch entstand im Grödnischen eine Unterscheidung zwischen dem Farbstoff *förba* und der sichtbaren Eigenschaft der Dinge: *kulëwr*, eine begriffliche Unterscheidung, die im Deutschen oder Italienischen nicht gemacht wird. Die Bedeutung von *kulëwr* ist dadurch eingeschränkt worden. Ganz verdrängt wurde das alte Wort für »gelb« des Grödnischen und Gadertalischen (ob das *galbinus* oder *mellinus* war, können wir nicht mehr feststellen). Es wurde im Grödnischen verdrängt durch *gjël* aus dem deutschen *gèal* des Eisacktales, im Gadertalischen durch *gè:l* (enneb. *gé:l*) aus dem deutschen *gèlə* des Pustertales. Das alte ladinische Wort *bàjta* »Hütte« ist selten geworden, wahrscheinlich weil ihm das gleichlautende *bàjta* »Weite« im Wege steht²⁴).

Der Wortschatz des Rätoromanischen ist nicht nur durch die Aufnahme deutscher Wörter verändert worden, sondern auch durch die Übernahme der inneren Sprachform deutscher Wörter, durch **Übersetzungslehnwörter**, durch das, was Ascoli *materia romana con ispirito tedesco* nannte. Das Zimmermannsbeil heißt im Tiroler Deutschen *hòadn*; *hòadn* ist aber auch der »Heide«. Danach nannten der Grödn. und der Gadertaler das Zimmermannsbeil *paian* (aus *paganus* »Heide«^{24a}). Das Isländische Moos wird in Tirol *gòas-štràubm* genannt²⁵); das wird ins Ennebergische übersetzt als *pö:s(ə)l de cö:ra*, ins Gadert. als *pö:s(ə)l də còwra/có:ra*, ins Grödn. als *puəstl də tšëwra*. *Gehören* hat im älteren Deutsch, und heute noch im Schweizer Deutsch, auch die Bedeutung »hören«. So hat *audire* sowohl im obwald. *udir* als auch im gadert. *aldì* und grödn. *awdì* die Bedeutung von »gehören« mit übernommen, im Obwald. sowohl für »jemandes Eigentum sein« als auch für »sich geziemen«, im Dolomitenlad. nur für das letztere. Alle romanischen Sprachen haben kein eigenes Wort für das »Wetter«, sie verwenden dafür das Wort für »Zeit«; nur das Rätoromanische von Graubünden hat sich nach dem Vorbild des Deutschen ein eigenes Wort für »Wetter« geschaffen. Es hat aber nicht das deutsche Wort als Lehnwort übernommen, sondern hat ein schon vorhan-

23) s. R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 1969, S. 30.

24) s. J. Kramer, Das älteste ladinische Wörterbuch, cit., S. 107, Anm. 24.

24a) Für den »Heiden« ist später das ital. Wort *pagan* eingeführt worden.

25) J. Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Innsbruck 1955, S. 200; H. Kuen, ZRPh 57, S. 492.

denes, aus dem Lateinischen ererbtes Wort, *aura*, das ursprünglich »Wind« bedeutete, mit der Aufgabe betraut, den fehlenden Begriff »Wetter« auszudrücken. Das Wetter heißt im Obwaldischen *aura*, im Oberhalbsteinischen und Oberengadinischen *ora*, im Unterengadinischen *avra*. (Das alte Wort für »Wind« konnte dafür verwendet werden, ohne eine Lücke im Wortschatz zu hinterlassen, weil für »Wind« noch zwar weitere Wörter vorhanden waren: *vent* und *súffel*, engad. *sóffel*²⁶).

Das deutsche Hilfszeitwort *werden* hat zwei Funktionen: mit dem Partizip Perfekt eines Hauptzeitwortes bildet es das Passiv: *ich werde gerufen*, mit dem Infinitiv das Futurum: *ich werde rufen*. Im Obwald. wird das Passiv wie im Italienischen mit dem Hilfszeitwort *venire*, obwald. *vegnir* gebildet: *jeu vegnel clamaus* »ich werde gerufen«. Das Obwald. überträgt nun auch die zweite Funktion des deutschen *werden* auf sein Hilfszeitwort *vegnir* und bildet damit und mit dem Infinitiv das Futurum: *jeu vegnel clamar* oder *jeu vegnel a clamar* »ich werde rufen«²⁷).

Eine Fülle von Übersetzungslehnwörtern aus dem Deutschen hat den Wortschatz des Bündnerischen und des Dolomitenladinischen bereichert, ohne daß die Romanen dabei ein deutsches Wort zu übernehmen brauchten, indem sie die im Deutschen überaus häufige Verbindung von Verb und Adverb zu einem neuen Begriff übernahmen. So sagt man für »ausgeben (z. B. Geld)« oberengad. *der oura*, grödn. *dé òra*, ebenso für »(ein Buch) herausgegeben«; für eine Medizin »eingeben« oberengad. *der aint* (aus *intus*), grödn. *dé ità*; für »nachgeben« oberengad. *der zieva* (aus *de sequat*), grödn. *dé dò* (aus *de avorsu*); für »zugeben (gestatten)« oberengad. *der tiers* (aus *exterius*), grödn. *dé prò*; für »abgeben« oberengad. *der gio*, für »sich abgeben« *as der gio*, für »aufgeben (verloren geben)« *der sü*, für »hergeben« *der no* (aus *in hoc*), für »hingeben« *der vi* (aus *via*), für »weggeben (verschenken)« grödn. *dé via*, für »zusammengeden (vor dem Altar), trauen« *dé adúm* (aus *ad unu*).

Bei A. Velleman, *Influenzas estras i'l ladin*, cit., S. 13 und in dem deutsch-engadinischen Wörterbuch von Reto R. Bezzola und Rud. O. Tönjachen (*Dicziunari tudais-ch – rumantsch ladin*, Samedan 1944) finden wir folgende mit *aint* »ein, hinein« zusammengesetzte Verba verzeichnet: *arder aint* »einbrennen«, *chargiar aint* »(Waren) einladen«, *cumprer aint* »einkaufen«, *der aint* »eingeben (etwas zu trinken)«, *drizzer aint* »einrichten«, (*d*)*schler aint* »einfrieren«, *fer aint* »einmachen (einwickeln)«, *ir aint* »eingehen (von der Wäsche)«, *as lascher aint* »sich einlassen«, *lover aint* »hineinlegen«, *mner aint* »einfahren«, *metter aint* »einlegen (Geld auf der Bank)«, *partir aint* »einteilen«, *piglier aint* »einnehmen«, *plajer aint* »einwickeln (in Papier)«, *purter aint* »einbringen (Geld, Verluste)«, *rumper aint* »einbrechen (in ein

26) s. H. Kuen, *Zeit und Wetter in der Romania*, *Interlinguistica*, Festschrift zum 60. Geburtstag von M. Wandruszka, 1971, S. 64–74.

27) s. AIS VI 1146: *le vendrò domani*.

Von Dr. L. Craffonara erhalte ich folgende Mitteilung: »Meines Wissens kennt nicht nur das Surselvische die Zukunftsform mit *vegnir* + *a* + *Infinitiv*, sondern auch das Engadinische verwendet sie gelegentlich. (Vgl. auch H. Lausberg, *Romanische Sprachwissenschaft* III/2, Berlin 1962, § 842; G. P. Ganzoni, *Grammatica ladina*, Samedan 1977, S. 174). Aber auch das *Gadertal* kannte noch im vorigen Jh. dieselbe Futurbildung (neben der schon damals dominierenden Form mit nachgestelltem HABEO). Vgl. einige Zitate aus der Grammatik des Gadertaler Geistlichen Micurà de Rü (Nikolaus Bacher) vom Jahre 1833, in der die Periphrase *vegni / gni* + *a* + *Infinitiv* als Futurbildung mehrmals ausdrücklich angeführt wird: z. B. S. 86: »Künftige Zeit [von *estr*]: *Vegni* oder *gni a estr* seyn werden«; S. 88: »Künf-

tige Zeit: *Jeu serà* oder *vègne a estr*, ich werde seyn«. Ferner den Konjunktiv: S. 89: »Künftige Zeit: *Vegni* oder *gni ad avèi*, haben werden«, neben S. 92: »Künftige Zeit: *Jeu avrà* oder *arà*, ich werde haben«. S. 93: »Künftige Zeit [Konjunktiv]: *Che jeu vègne ad avèi*, daß ich werde haben«. S. 93: »Künftige Zeit [von *vegni*, *gni*]: *avèi da vegni*, *gni* werden –, kommen werden«, neben S. 95: »Künftige Zeit: *Jeu vegnirà*, *gnirà*, ich werde werden, kommen«. S. 100: »Künftige Zeit: *vegni a amè*, lieben werden«, neben 101: »Künftige Zeit: *Jeu amerà*, ich werde lieben«. S. 102: *Che jeu vègne a amè*, daß ich werde lieben«. S. 103: »Künftige Zeit: *Vegni a pèrde*, verlieren werden«, usw.

Heute hat jedoch diese Konstruktion ihre frühere Funktion eingebüßt: *gni* + *a* + *Infinitiv* ist zwar heute noch eine eher häufige Wendung, wird aber jetzt in allen Zeiten konjugiert (etwa auch: *scè te te proes tan dassènn*, *gnaraste a te sté bun*).«

Haus)«, *s-choder aint* »einheizen«, *serrer aint* »einschließen«, *ster aint* »eingestehen«, *ster aint per qualchosa* »für etwas einstehen«, *taglier aint* »einschneiden«, *agnair aint* »einhalten«, *trer aint* »einziehen«, *vair aint* »einsehen«, *vestir aint* »einkleiden«, *volver aint* »einwenden«²⁸⁾.

Diese Art von Lehnübersetzungen finden sich schon in den ältesten Literaturdenkmälern, z. B. im Lied vom Müsserkrieg des Johann von Travers (1527), *Z. 3: Avaunt he eu pigliò da quinter* »Vorgenommen habe ich mir zu erzählen«, oder in der Übersetzung des Neuen Testaments von Jachiam Bifrun (1560): Jo 13,4: *mettet giu la uesckimainta* »legte die Kleider ab«, *5 terscher giu* »abwischen«, *26 intaunschieu aint* »eingetaucht«, *30 giet el oura* »ging er hinaus« usw.²⁹⁾

Im Friaulischen sind solche Beispiele selten, fehlen aber nicht ganz; vgl. im Nuovo Pirona: *jè-viti su* = alzati, *dà sù la colonie, la filanze, la ciase* = disdettare la locazione ecc. (»aufgeben«), *di sù* = dire alla memoria, recitare (»aufsagen«), *tirà sù i fīs* (e anche gli animali domestici) = allevare (»aufziehen«), usw.

Nachdem man aber ähnliche Zusammenstellungen z. B. auch in norditalienischen Dialekten findet – allerdings lange nicht so häufig wie etwa in Graubünden und in den Dolomiten – dürfte nicht immer nur deutscher Einfluß ausschlaggebend gewesen sein.

Ein weiteres Verfahren der Wortbildung hat das Obwaldische aus dem Deutschen übernommen: die **Zusammensetzung** von zwei Substantiven ohne Präposition zu einem einheitlichen Begriff, wobei das eine Substantiv durch das andere näher bestimmt wird. Die *Haustüre* ist eine Türe, die zum Haus gehört. Allerdings hat das Obwaldische die romanische Wortstellung beibehalten und stellt das Bestimmungswort hinter das Grundwort. Die »Haustüre« ist obwald. *esch-casa*, das »Haustor« *porta-casa*, der »Hausherr« *patrun-casa*, der »Hausschlüssel« *clav-casa*, das »Hauszeichen« *noda-casa*, der »Hauszins« *tscheins-casa*, die »Berghütte« *tegia-cuolm* (*tegia* »Hütte«, *cuolm* »Berg«).

Nicht nur der Wortschatz und die Wortbildung des Rätoromanischen, insbesondere des Bündnerischen und Dolomitenladinischen, sind vom Deutschen tief beeinflusst worden, sondern auch die **Syntax**, das System der Wortfügungsgewohnheiten.

Wie im Deutschen seit alter Zeit wird auch in Romanischbünden, Zentralladinien und Friaul das Subjekt eines Verbuns in der Regel zweimal ausgedrückt, durch ein Subjektspronomen oder ein Substantiv und durch eine Endung:

althochdt. ih	<i>koufōm</i>
du	<i>koufos</i>
er, sie, iz, Subst.	<i>koufot</i>
wir	<i>koufom</i>
ir	<i>koufot</i>
sie, sio, siu, Subst.	<i>koufont</i>

So auch im Bündnerischen, im Dolomitenladinischen und im Friaulischen:

obwald. jeu	<i>cumprel</i>
ti	<i>cumpras</i>
el, ella, Subst.	<i>cumpra</i>
nus	<i>cumprein</i>
vus	<i>cumpreis</i>
els, ellas, Subst.	<i>cumpran</i>

28) s. auch K. Jaberg, *Considérations sur quelques caractères généraux du romanche*, Mélanges Bally, Genf 1939, S. 288 ff.

29) *Engadinische Chrestomathie*, hg. v. J. Ulrich, Halle 1882, S. 57 ff. Weitere Beispiele bei A. Vellemann, *Influenzas estras i'l ladin*, cit., S. 11.

grödn. iə	<i>komprə</i>
tu	<i>komprəs</i>
I, Ia, Subst.	<i>kompra</i>
něws	<i>kumprón</i>
vo	<i>kumprějs</i>
i, Iəs, Subst.	<i>kompra</i>

friaul. jo 'o	<i>compri</i>
tu tu	<i>compris</i>
lui al, jê 'e, Subst.	<i>compre</i>
nô 'o	<i>comprin</i>
vô 'o	<i>comprais</i>
lôr 'a, Subst.	<i>comprin</i>

In der Übersetzung des Neuen Testaments von Bifrun heißt es z. B. (Jo 13, 37f.) **Petrus** *dis agli: Signer, per che nu puos eau ir dsieua tē? Eau uoelg metter mia uitta par te. Jesus arespundet agli: Tū vainst à metter la tia uitta par mè? Par l'g vaira, par l'g vaira dich eau a ti, ch'el gial nu vain a chiantēr, in fina che tū num haes trais uuotas schnaio.*

Oder in der ennebergischen Operette »*Le scioz da Sang Jen*« von Angelo Trebo († 1888):

Verbolter:

*Fossi rich seng desco os,
iu podess mo maridé.
Förster inče seng sc'i foss,
Tilia iu podess ciafé.*

Gabriel:

*Či te toml pa tal če,
öste tö te maridé?
Massa jon čiamo seng este,
r'es gaiert y bun y san³⁰).*

»Wäre ich reich jetzt wie Ihr, ich könnte mich verheiraten. Wenn ich auch jetzt Förster wäre, Ottilia könnte ich bekommen. – Was kommt dir denn in den Sinn, willst du dich verheiraten? Zu jung bist du jetzt noch, du bist stark und gut und gesund.«

Die Eigenheit der mehrfachen Bezeichnung des Subjekts durch Pronomen und Endung kommt in keiner anderen europäischen Sprache seit alter Zeit vor als in den germanischen Sprachen und in den romanischen Sprachen und Mundarten, die längere Zeit mit germanischen Völkern zusammengelebt haben: in Nordgallien mit den Franken, in Graubünden mit den Alemannen, in den Dolomiten mit den Baiern, in Oberitalien mit den Langobarden. Natürlich sind die Anregungen, die von dieser syntaktischen Eigenheit des Germanischen ausgegangen sind, nicht genau übernommen worden, sondern haben in verschiedenen Gebieten und Zeiträumen zu mehr oder weniger häufigem Gebrauch des Subjektspronomens geführt, von der Setzung nur im Satzanfang des Altfranzösischen bis zur obligatorischen Setzung im Neufranzösischen und zur doppelten Setzung des Subjektspronomens neben der Endung in manchen oberitalienischen Mundarten³¹).

30) Angelo Trebo y Jepole Frontull. »Rezia« 1968, S. 62.

31) s. H. Kuen, Die Gewohnheit der mehrfachen Bezeichnung

des Subjekts in der Romania, *Syntactica und Stilistica*, Festschrift E. Gamillscheg zum 70. Geburtstag, Tübingen 1958, S. 293–326 = *Romanistische Aufsätze*, S. 154–184.

Daß die Erscheinung aus dem Dolomitenladinischen in alter Zeit, als die Verbindung zwischen dem Dolomitenladinischen und dem Friaulischen noch nicht unterbrochen war, nach Osten vorgedrungen ist, etwa wie andere Erscheinungen, die das Friaulische mit dem Dolomitenladinischen teilt (*soliculu*, *avorsu*, *skaiþo* »Löffel«, *habeo – aio*, nicht – *ao* wie im Italienischen, *scapula* »Schulter«, *calare* »schauen«, *monte fem.* »Bergwiese«, *troppu* »viel«, **bus-sare* »küssen«, *tsentsa/tsentše* »ohne« mit Fernassimilation, *duttu* »ganz«, *tamisiu*, *camisia mit ĩ* usw.) spricht nicht dagegen.

Eine zweite Eigenheit weist das Personalpronomen auf; es steht, wie im Deutschen, nach dem Verbum, wenn ein gewichtiger Satzteil vorangeht: in dem vorigen Text: *per che nu puos eau ir dsieua tē?* »Warum kann ich nicht mit dir gehen? *Par l'g vaira dich eau a ti*, »Wahrlich sage ich dir.« Im enneb. Text: *Massa jon čiamo seng este*, »zu jung jetzt noch bist du«.

Die ersten beiden Gartnerschen Sätze lauten (Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur, Halle 1910, S. 16):

	1. Heute haben wir schön Wetter.	2. Ja, aber kalt ist es.
Tavetsch: (Tujetsch)	<i>òdz vajn-nus bjal awra.</i>	<i>gè, abər frajt ez-áj.</i>
Schweiningen: (Suagnign)	<i>òdz vajndzə bəl òrə.</i>	<i>géjə, abər frèkt è-i.</i>
Schleins: (Tschlin)	<i>òdz vajn-a bel ēvra.</i>	<i>ši, mò fraj ez-a.</i>
St. Ulrich: (Urtijèi)	<i>ñkuai onzə bel tēmp.</i>	<i>ši, ma frèjt iə-l.</i>

Die Wortstellung entspricht hier der deutschen Gewohnheit entgegen der der romanischen Sprachen.

Ähnlich verhält es sich im Gadertal und in Enneberg. Dagegen fehlt die Inversion des Subjektspronomens beim Indikativ nach einem betonten Satzteil im Fassanischen, Buchensteinschen und Friaulischen, wo der deutsche Einfluß geringer ist.

Auch der Ersatz des unbetonten, vorausgestellten Dativs und Akkusativs des Personalpronomens durch das nachgestellte im neueren Obwaldischen (z. T. auch im Oberhalbsteinschen) entspricht einem Übergang von der romanischen zur deutschen Wortstellung; vgl. z. B. in den Gartnerschen Gesprächen die Sätze 312: »das schenke ich ihm« grödn. *kěšt i don i*, unterengad. *kuel al regël a*, oberhalbst. *kèl išinčèg i ad el*, obwald. *küèl šèng u ad el*, 277. »wenn er uns schon so viele Jahre gedient hat« grödn. *šə l nez a belə sarvi tan d ani*, untereng. *š el anz è šòn sarvi tant ònts*, oberhalbst. *ši èl ò šòn sarviə a noks tanz ònts*, obwald. *š èl ò sarviu da nus taunz òns*. Weitere Beispiele in den Sätzen 248, 282, 299, 301, 318, 326, 335, 337, 355, 357.

Es ist eine Eigenheit der deutschen Syntax, daß die Konsequenz eines Wenn-Satzes durch *so* eingeleitet werden kann³²). Auch diese Eigenheit ist vom Bündnerischen übernommen worden. Bifruns Übersetzung des Neuen Testaments von Jo 13, 8 lautet: *Sch'eau nu ving à lavèr tē, schi nun haest cu me part*, in der obwald. Übersetzung von Luci Gabriel: *scha jou te lav buc, schi has ti naginna part cun mei*. »Wenn ich dich nicht wasche, *so* hast du kein Teil an mir«; Jo 13, 14: Bifrunt: *Dime sch'eau laev vos pès, chi sun signer et maister, schi daias er uus lün lioter traunter pèr lavèr l's pès*, Gabriel: *Cuntut scha jou, il Senger, a Meister, hai lavau*

32) Vgl. in den Straßburger Eiden: *so mir got geuuzci indī maht furgibit, so hald ih tesan minan bruodher = in quant deus*

saur et podir me dunat si saluarai eo cist meon fradre Karlo.

voss peis, **scha** daveits er vos lavar ils peis ün 'lg auter. »Also, wenn ich eure Füße wasche, der ich Herr und Meister bin, so müßt auch ihr einander umso mehr die Füße waschen³³⁾.« Dem deutschen (insbesondere schweizerischen) Sprachgebrauch entspricht im Bündnerischen die Verwendung des Konjunktivs in der indirekten Rede: *La Cureisma, gidada da siu mussader, tgisa il giuncher Tscheiver de tuttas sorts malfatgs. El porti tut il mal en la tiara. Als umens muossi el de beiber. Els emblidien dunna ed affons, cuorien ell'ustria e tuornien mai a casa. El surmeini ils giuven...* »Die Fastnacht, unterstützt von ihrem Anwalt, klagt den Junker Fasching allerlei Missetaten an. Er bringe alles schlechte in die Welt. Die Männer lehre er zu trinken. Sie vergäßen Frau und Kinder, sie liefen ins Wirtshaus und kämen nie nach Hause. Er verführe die jungen Leute...«^{33a)} *El am disch cha tü fatschast il signur / cha tü hegiast fat il signur. Reto scriva cha tü stettast bger intuorn / cha tü sajast bger sto intuorn.*^{33b)} [Er sagt mir, daß du es dir gut gehen liebest / daß du es dir habest gut gehen lassen. Reto schreibt, daß du viel herumzigeunertest / daß du viel herumzigeunert seiest.]

Die Frage, ob auch deutsche **Aussprachegewohnheiten** ins Rätoromanische übernommen worden sind, kann nicht mit der gleichen Sicherheit beantwortet werden, wie die nach der Übernahme von Wörtern, Wortbildungs- und Wortfügungsgewohnheiten. Daß das dolomitenladinische und das engadinische Wort *pintor* aus dem dt.tirol. *pintor* stammt, läßt sich (wenn die geographischen und geschichtlichen Voraussetzungen eines sprachlichen Kontaktes gegeben sind) nicht nur an der Gleichheit der Lautgestalt, sondern auch an der Gleichheit der Bedeutung »Küfer« erkennen. Diese fehlt aber bei einer etwaigen Übernahme von Lautbildungsgewohnheiten, denn der Laut hat für sich keine Bedeutung³⁴⁾. So kann man nur vermuten, nicht beweisen, daß die seltenen fallenden Diphthonge *ìə* und *ùə* des Grödnischen (*lìət* aus *lectu*, *kuəsa* aus *coxa*, *muət* aus dt.tirol. *muət*) aus älterem *ié* und *wo* unter dem Einfluß des dt.tirol. *ìə*, *ùə* (*lìəb*, *gùət*) hervorgegangen sind.

Das Rätoromanische hat nicht nur deutsche Elemente in sich aufgenommen, sondern auch versucht, solche **wieder loszuwerden**, z. T. mit Erfolg. Schon Luci Gabriel sagte im Vorwort seiner obwaldischen Bibelübersetzung 1648, wenn er romanische Wörter finden könnte, lasse er die deutschen fahren³⁵⁾. J. A. Bühler wendete sich 1885 zum ersten Mal ausführlich gegen die Germanismen, bildete aber selbst eine Kunstsprache, in der auch volkstümliche Ausdrücke durch Latinismen und Italianismen ersetzt wurden³⁶⁾. Gegen den übertriebenen Purismus des 19. Jahrhunderts wenden sich auch manche Rätoromanen von literarischem und wissenschaftlichem Rang³⁷⁾. So sagt Chasper Pult in einem in Zuoz im Jahre 1913 gehaltenen Vortrag: »Ich glaube, daß in manchen Fällen ein alter, bei uns völlig eingebürgerter Germanismus der Natur unserer Sprache viel besser entspricht als gewisse Neologismen, die

33) Bei Luther Jo 13:8: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir; Jo 13, 14: Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. – Auch in neuen bündnerischen Übersetzungen: Jo 13, 14 im Niev Testament, ils Psalms, nova versiun sursilvana von Peter Paul Cadonau. Chur 1954: *Mo sche jeu, il Segner e mussader, hai lavau vos peis, sche deis era vos lavar ils peis in a l'auter*. Im engad. Nouv Testament von J. U. Gaudenz. Samaden 1932: *Sch'eu dimena chi sun il Segner e Mussader, s'ha lavà ils peis, schi dessat eir vos lavar ils peis l'ün a l'oter*.

33a) S. M. Nay, Lehrbuch der rätoromanischen Sprache, deutsch-surselvisch, 1938, S. 118.

33b) G. P. Ganzoni, Grammatica ladina [Engiadin'Ota], Samadan 1977, S. 209.

34) Über Lautersatz in der deutschen Mundart von Chur unter dem Einfluß des früher in der Stadt gesprochenen Rätoromanischen s. M. Szadrowski, Rätoromanisches im Bündnerdeutschen. Chur 1931, S. 3 ff.

35) R. Brandstetter, Das schweizerdeutsche Lehngut im Romontschen, Rätoromanische Forschungen I, S. 32 f.

36) H. Morf, Aus Dichtung und Sprache der Romanen, 1903, S. 453.

37) A. Velleman, Influenzas estras i'l ladin, cit., S. 98 f.: «... Il temp limito chi sto a mia disposiziun am impuona la necessited d'am limiter a quaista succincta exposiziun d'alchüns dals cuntrasegns germanais cha preschainta la lingua ladina, cuntrasegns characteristics chi contribueschan a la difarenzcher d'oters idioms neo-latins. Il pövel nu vezza dal rest in els ün-

15 Kilometer weit nach dem Italienischen stinken. Wenn ich ›beifügen‹ ausdrücken soll, so ziehe ich *metter pro* dem italienischen *aggiundscher* vor.«

Die Phasen der Bemühungen, deutsche Lehnwörter durch romanische zu ersetzen, ihre Bedingungen, ihre Erfolge und Mißerfolge untersucht sorgfältig Alexi Decurtins in einem Vortrag des Rätoromanischen Kolloquiums Mainz³⁸). Er zeigt z. B., wie für engad. *schneider*, *schnedra*, obwald. *schnider*, *schnadrina* »Schneider, Schneiderin« zunächst im Engadin *tagliatur* oder *sarto*, im Obwald. *cusè*, *cusera* propagiert worden ist, und schließlich durch die Bemühungen der Grammatiker und Lexikographen ein alter heimischer Ausdruck, *cusunza* »Näherin«, als *cusunz*, *cusunza* sich in der Schriftsprache durchgesetzt hat (wobei man auf die Unterscheidung zwischen »Schneiderin« und »Näherin« verzichtet hat). Aber, bemerkt Decurtins: »eine Prüfung der Berufsbezeichnungen auf der Ebene der Alltagssprache würde z. B. zeigen, daß Lehnwörter wie *chelnera*, *moler*, *pec*, *schnider*, *vagner* trotz allem sich zäh behaupten, während man sie geschrieben oder gedruckt kaum mehr findet« (S. 16).

Wir sind bisher von der Sprache der Rätoromanen als **langue** ausgegangen, vom System der Zeichen und ihrer Anwendungsgewohnheiten mit ihren Subsystemen.

Wir wollen uns jetzt der **parole** zuwenden und an Hand eines Textes einen Eindruck von dem Einfluß des Deutschen auf das Rätoromanische zu gewinnen suchen, indem wir die deutschen Elemente in ihrer natürlichen Umgebung inmitten der altererbten beobachten.

Aus einer dolomitenladinischen Monatsschrift (LA USC DI LADINS – »Die Stimme der Ladiner«), die jeweils in fünf Teilen, einem grödnischen, einem badiotischen, einem buchensteinischen, einem ampezzanischen und einem fassanischen, erscheint, stammt der Anfang des folgenden, in der badiotischen Mundart abgefaßten Artikels³⁹):

Salvun nösc pra⁴⁰) da munt! *Les valades ladines à tröc⁴²) y de bi prà da munt. Tla⁴²) Val Badia podunse⁴³) cuntè sö⁴⁴) i pra da munt de Frara, Čiaulunch... Mo inçe nösc prà da munt, sciöch 'tan d'atres cosses, é al dedàincö⁴⁵) al prigo y scraia⁴⁶) dô⁴⁷) aiüt. Jì a munt é pur nösc paurs⁴⁸) da zacan⁴⁹) n tēmp de gran laür, de fadiēs y suiüs⁵⁰), mo inçe de ligrēza y bona vöia. La jēnt de nösc paisc laurâ⁵¹) in gran pert da paur y á debujēgn dl fēgn da munt. Ti⁵²) ultimi 20 agn à fat l'turism inçe te nosta valada varesc da gigant. Les çiasēs pur foresè é gnüdes sö sciöch'i funguns dô na bona plöia, y tröc paurs à odü ite⁵³) ch'an se tira*

guott'ester: al cuntrari, ils sforzs fats da tscherts purists e reformatuors bain intenziunos per sbandir tuots ils elemaints tudais-chs nun haun. fortunèdamaing, gieu grand success. Ils pleds e dits in questiuin, scu eir ils fenomenes sintactics cha d'he manzuno, constitueschan a mieu vair aint üna part característica dal patrimuni da la lingua ladina e stoglian gnir risguardos scu cuntrasegns essenziels da medemma.»

38) Romanica Aenipontana X, S. 11–30.

39) Es werden einige wenige Druckfehler verbessert.

40) *pra* < *prai* < *prati*; enneb. *prè:s*.

41) Plur. von *tröp*.

42) < *intu(s) illa*.

43) aus **potimus* + *e* < *ego* (für *nos* verallgemeinert) mit Nach-

stellung des Personalpronomens wie im Deutschen.

44) Lehnübersetzung.

45) aus *die de ad hinc hodie*.

46) *scraie* aus älter dt. *schreien*.

47) Lehnübersetzung von *schreien nach etwas*; *dô* aus älterem *davò* < *de avorsu*.

48) dt.tirol. *paur*.

49) aus *non sapit quando*.

50) aus **sudiosum*.

51) aus *laborabat*.

52) aus *intu(s) illi*.

53) Lehnübersetzung.

plö sauri⁵⁴) l'vire cun l'afitè ia n pèr de leç⁵⁵) ai forescè che a saltè sö pur munt a crazè⁵⁶) sö pur vigni col. Insciö à tröc paurs metü man de trascuré tres de plö i prà da munt, de sié mâ plö i tòc⁵⁷) plö bi y plö da erba; tröc prà ne gnê⁵⁸) daldüt nia plö sià!⁵⁹) Chèsta mudaziun à defata portè sües consequènzes negatives. L'erba vedla y sècìa fej i prà da munt burc⁶⁰) y rosc⁶¹). Tröpes sortes de ciüf vëgn sofiades y mör fora;⁶²) la lisüra y les trógnores⁶³) da föia crësc tan, che dô da n valgügn agn ne vâra⁶⁴) nia plö da sié. Tl'erba vedla y toçia s'incernicëia⁶⁵) ite y s'ascogn de vigni sort de tierz:⁶⁶) bisches da tósser,⁶⁷) surices y n grüm de chefri.⁶⁸) I vici⁶⁹) che se nudrësc de chisc tierz... é inçè destinà a sparì bel plan, purciodì ch'⁷⁰) ai ne se vëiga y ne se ciafa⁷¹) nia plö l'nudrimënt.

Übersetzung:

Retten wir unsere Bergwiesen! Die ladinischen Täler haben viele und schöne Bergwiesen. Im Abteital können wir aufzählen die Bergwiesen Frara, Čialunch . . . Aber auch unsere Bergwiesen, wie so viele andere Dinge, sind heutzutage in Gefahr und rufen nach Hilfe. Auf den Berg gehen war für unsere Bauern von einst eine Zeit großer Arbeit, von Mühe und Schweiß, aber auch von Freude und guter Laune. Die Leute unserer Orte arbeiteten zum großen Teil als Bauer und brauchten Bergheu. In den letzten 20 Jahren hat der Tourismus auch in unserem Tal gigantische Schritte gemacht. Die Häuser für Fremde sind heraufgekommen wie die Pilze nach einem guten Regen, und viele Bauern haben eingesehen, daß man sich den Lebensunterhalt angenehmer verdient mit dem Vermieten von ein paar Betten an die Fremden als mit auf den Berg Laufen, um auf jedem Hügel zusammenzukratzen. So haben viele Bauern immer mehr angefangen, die Bergwiesen zu vernachlässigen, nur mehr die schönsten und grasigsten Stücke zu mähen; viele Wiesen wurden überhaupt nicht mehr gemäht! Dieser Wandel hat sogleich seine negativen Folgen getragen. Das alte und trockene Gras macht die Bergwiesen häßlich und braun. Viele Arten von Blumen werden erstickt und sterben aus; das Heidekraut und die Laubsträucher wachsen so sehr, daß es nach einigen Jahren nicht mehr möglich ist, zu mähen. Im alten und dichten Gras schließen sich ein und verbergen sich allerlei Tiere: Giftschlangen, Mäuse und eine Masse Käfer. Die Vögel, die sich von diesen Tieren nähren . . . sind auch langsam zu verschwinden bestimmt, weil sie die Nahrung nicht mehr sehen und nicht mehr bekommen.

54) aus *saporitus* »(schmackhaft), angenehm«.

55) Plur. von *lèt* »Bett«.

56) aus älter dt. *kratzen* (übernommen, bevor *a* im Deutschen von Tirol zu *ò* geworden ist).

57) Plur. von *tòk* »Stück«.

58) aus *veniebat*.

59) Wortstellung wie im Deutschen.

60) aus venez. *bruti*.

61) Plur. von *rós* »braun«.

62) Übersetzungslehnwort.

63) vielleicht aus althochdt. *thorn* »Dornstrauch«.

64) *vâra* < *va* + *ra* < ILLA.

65) aus *intšertšinēja* < **in-circin-idiat*.

66) Plur von *tier* aus dt. *Tier*.

67) aus *toxicum* (fehlt im Etymologischen Wörterbuch des Gardertalischen von Johannes Kramer).

68) aus dt. *Käfer*.

69) *vici* Plur. von *vicèl* < **aucelli*, -u.

70) aus *per quid volet dicere quod*.

71) *ciafe* aus älter dt. *geschaffen* »verschaffen« (vor dem Wandel von *a* zu tirol. *ò* entlehnt).